

Hochparterre in sieben Stichworten – Vortrag für die «Trendtagung» des Verbandes Schweizer Medien. Und des Verbandes Freier Journalistinnen und Journalisten SFJ.

Von Köbi Gantenbein, Hochparterres Chefredakter und Verleger

1. Familienbild.

Dank Zufall, dank guter Ausbildungen; mit dem Spiel von Versuch und Irrtum und mit politischem Engagement für die Vernunft und die Schönheit der Welt – so lesen wir in Hochparterre Erfahrungen, Passionen und Ideen zusammen und bauen daraus unsere Weltdeutungen und Bilder. Das Verfahren gilt für die Geschäfte, es gilt für unsere journalistische Arbeit. Es ist die Collage – das Kleben von Teilen auf Papier. Wir sammeln Weltschnipsel und prüfen ihr Gewicht. Wir setzen sie neu zusammen mit Phantasie und mit Vorstellungen im Kopf, was werden soll aus der Welt, aus der Schweiz. Eine bessere Welt dank vernünftiger Planung, dank guter Architektur, dank anmutigem Design – dank der Kraft der Schönheit.

Landschaft, Städtebau, Architektur und Design sind unsere Themen. Sie interessieren uns als phänomène sociale totale. Mit journalistischem Werkzeug untersuchen wir sie, ihre Bedingungen, Verwerfungen und Wirkungen. Dazu erzählen wir Geschichten – parteiisch für die Leidenschaftlichen, die gute Gestaltung fabrizieren; parteiisch für einen Anspruch der Welt auf gute Architektur, anmutiges Design und Planung, die den Gemeinnutz will und das Privatinteresse bändigt. Design vom Löffel bis zur Stadt, so erzählt und kommentiert, dass der, der alles zu wissen meint, sagt: «Aha, das stimmt und es ist gut erzählt.» Und die Neugierige sagt: «Ach, wie schön, nun habe ich es begriffen und es war lustvoll zu lesen und mit packenden Bildern haben sie es mir gezeigt.» Dafür machen wir zehnmal im Jahr die Zeitschrift, zahllose Themenhefte, Bücher, Veranstaltungen, Vorträge, die Tageszeitung im Internet und ab und zu mit Theaterstücken – kommen Sie am Freitag um 20.30 in die Klibühni Chur, wo die dramatisierte Version unseres Buches «Arkadien – eine Poesie der Landschaft» aufgeführt wird. Eine Collage zu 2500 Jahre Geschichte und Traum von Landschaft.

Auch Hochparterre, die Firma, ist eine Collage. Ich versammle soziale Schnipsel – Dramen, Leidenschaften, Konflikte und Hoffnungen von 22 Menschen – und füge daraus die Firma zusammen. Wie jeder Collageur habe ich ein Bild im Kopf entlang dessen ich Schnipsel ordne – es heisst liberté, égalité, fraternité. Ich kenne die Dynamik der Harmonien und Brüche, der Offenheit und Geschlossenheit, des Rhythmus und der Töne. Ich habe Respekt vor dem Unwegsamen, Spontanen und ich liebe den Zufall, das Unerwartete, das Pathos und vor allem die Phantasie. Ab und zu gerät die Collage ins Durcheinander. Gut habe ich dann die Buchhaltung als Geländer.

Eine Collage ist auch das neue Familienbild von Hochparterre. Die Fotografin Ursula Sprecher und der Fotograf Andi Cortellini haben aus nicht mehr gebrauchten Kartonrohren und Bändern unsere Buchstaben geklebt. Das ist die handwerklich-künstlerische Collage. In sie gefügt, die zweite, die soziale Collage der Hochparterris zu einem Bild, das das emotionale und intellektuelle Panorama der Firma abbildet. Neugierig, selbstbewusst, himmelgreifend, raumprüfend, klammernd, forsch,

eigensinnig, verspielt, versteckt, einsam, skeptisch – eine Collage aus 22 Temperamenten, die Hochparterre sind und ausmachen.

2. Der Gründermythos.

Der Solothurner Verleger Vogt-Schild kam 1986 auf die Idee, dass er seine Zeitschrift «Aktuelles Bauen» ohne Redaktion günstiger machen könnte als mit einer. Also entliess er Benedikt Loderer, der sein Heft redigiert hatte. Über Karl Lüönd kam Loderer mit der Idee eines «Blicks für Architekten» zu Beat Curti, dessen Leutnants in «Curti Medien» ihm rieten: «Mach das. Das Thema liegt in der Luft und die Bauwirtschaft ist ein wachsender Inserent». Ausserdem ist Curti ein Freund des Schönen und der Künste. Benedikt Loderer wurde Gründer, ich sein Mitgründer. Wir kannten uns von der Barkante im Zürcher Niederdorf, wo wir beide wohnten. Er konnte einen gelernten Redaktor brauchen. Dieses Handwerk hatte ich bei der Bündner Zeitung gelernt zeitgleich mit Andrea Masüger und später beim Schweizer Radio in Töne verfeinert. Loderer wollte auch einen mit sich haben, der etwas vom Schönen & Wahren und von der Gesellschaft versteht. Das hatte ich als Soziologe an der Hochschule gelernt und als Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich gelehrt. Nach einem Arbeitsabend in der Kartause Ittingen war der Titel auf dem Tisch. «Hochparterre – Zeitschrift für Architektur, Design und Umwelt» kam im November 1988 zur Welt. Norbert Elias, einer der grossen Soziologen des 20. Jahrhunderts, sagte später in einem Interview: «Hochparterre? Ein schöner Ort. Er ist nicht im Elfenbeinturm und nicht im Gewühl der Strasse. Gut für den Journalismus.»

Mit Curtis Geld, das heisst mit dem Geld, das der Schweizerische Beobachter verdiente, machten wir zu Fünft das Heft. Die Inserate kamen, die Leserinnen und Leser auch. Und alles schien wie Gott befohlen: Eine normale Zeitschrift in einem normalen Verlag mit normalen Angestellten. Uns ging es gut.

1991 machte Werner K. Rey das bisher grösste Durcheinander in der Schweizer Wirtschaftsgeschichte und kam dafür ins Gefängnis. Beat Curti, schlau und schnell, holte aus den einstürzenden Bauten der «Omni Holding» den Verlag Jean Frey mit Sport, Weltwoche, TR 7 und so weiter heraus. Und er war als Besitzer der Druckerei Winterthur plötzlich auch einer der grossen Drucker der Schweiz.

Auf einer Schulreise von Teufen über den Gäbris nach Trogen sagten wir beim Cervelats braten: «Curti wird uns umbringen. Wir kosten. Er muss sich konzentrieren. Wenn schon, bringen wir uns lieber selber um.» Anderntags traten wir bei Beat Curti an, und fragten, wie lange er uns noch Geld gebe. Er lächelte: «Ein Jahr? Jetzt habe ich anderes zu tun, als Euch auflösen» Und wir: «So gib uns jetzt das Heft und Loderer Dir einen Franken». Er lächelte wieder und sagte zu seinen Leutnants: «Hochparterre wird selbständig. Wir zahlen ihm die Desinvestitionskosten als Proviant. Unser Advokat baut ihm die Aktiengesellschaft. Die andern helfen, den Betrieb aufzubauen. Wir wollen, dass das gerät». Beat Lauber übrigens, unser Verwaltungsratspräsident heute, war damals einer der Curti-Manager. Er und seine Kollegen gehorchten Curti – sie taten uns viel Gutes.

Wir hatten einen guten Sozialplan. Diesen haben wir als Risikokapital in die Hochparterre AG gelegt. 651 000 Franken plus eine gut gerüstete Computeranlage – die erste in Curtis Medienfirma – plus Tische und Stühle. Neben Beat Curti war Hanspeter Lebrument, mein alter Chefredaktor, unser Ermöglicher. Er hat war

mittlerweile Verleger und Drucker. Er hatte mit mir auf einer Bergtour auf den Falknis mit Phantasie und Geschäftssinn ein Modell entwickelt, wie Hochparterre fabriziert werden könnte, ohne dass wir uns in Schuldenabenteuer stürzen mussten und unabhängig bleiben konnten. Und so kam Hochparterre 1991 als Aktiengesellschaft zur Welt, die denen gehört die das Heft machen. Denn Hochparterre ist eine republikanische Firma. Es gilt *liberté, égalité, fraternité*. *Liberté* heisst, jeder hat den höchstmöglichen Freiraum. *Égalité* heisst, jeder verdient gleich viel – weil es keinen Grund gibt, dass einer mehr verdient als die andere. Und *fraternité* schliesslich heisst, jeder und die Firma schauen, dass es allen gut geht. Andersherum: Gemeinwohl für alle nicht Profit für wenige.

Das ist der Gründermythos. Dank ihm wird Hochparterre nächstes Jahr 30 Jahre alt.

3. Die Werkzeuge.

Hochparterre entscheidet seine Vorhaben mit einer Grundform der Architektur, dem Dreieck. Wir fragen bei jedem Projekt erstens: Macht etwas gesellschaftlichen Sinn? Hat es Relevanz? Zweitens: Macht ein Projekt Lust? Bringt es dem, der es machen soll, Freude und persönlichen Gewinn? Drittens: Macht ein Vorhaben Profit? Bringt es Geld?

Diese drei Fragen fügen wir zum Dreieck des Entscheidens. Am liebsten haben wir das gleichseitige Dreieck. Relevanz, Lust, Geld in harmonischer Form, das Schwergewicht in der Mitte.

Das Leben ist nicht klassisch-griechisch harmonisch. Also sind alle Formen des Dreiecks in unseren Lebensfaden verstrickt. Es muss auch möglich sein, immer wieder Vorhaben mit Gefährten zu machen, die kein Geld haben – da wird das Dreieck spitzig. Oder jeder in Hochparterre muss Projekte machen können – Themenhefte, Bücher – die ihm Lust stiften, die aber wenig Geld einbringen. So dieser Vortrag für Euch, der viel Lust und Prestige bringt, aber keine Franken.

Aber wir machen nichts nur aus Lust und bar jeder gesellschaftlichen Relevanz und nichts das Prestige hätte, aber keine Freude macht. Und wir mussten noch nichts allein des Geldes wegen machen – das ist ein Privileg.

Eine gute Erfahrung: Gradaus politische Vorhaben sind lustvoll, relevant und lukrativ. Etwa Hochparterres starker, aber vergeblicher Einsatz gegen die zweite Gotthardröhre mit einer landesweiten Kampagne mit «Heini, dem Schmied von Göschenen». Oder Hochparterres Einsatz für die Atomausstiegs-Initiative vor einem Jahr. Wir bauten ein Heft in grosser Auflage, mit der These, dass ohne Atomstrom die Sonnen- und die Wasserkraft in den Alpen und damit die regionale Entwicklung gewinnen werde. Vergebens war auch dies.

Eben abgeschlossen ist unser neues Werkzeug «Hochparterre.kommuniziert». Da haben wir erfunden, wie Hochparterre nach innen und aussen funktionieren soll, beides einander verbunden. Herausgekommen ist ein «Werkzeug»-Kasten, der das Dreieck des Entscheidens verfeinert. Es ist ein Werkzeug, das nun nebst dem Dreieck zu jedem Vorhaben die journalistischen Fragen stellt: Wer, warum, wie, womit, zu welchen Kosten und welchem Profit, wofür, wie lange und wann? Und herausgekommen ist auch eine Collage, wie wir den Auftritt der Firma in unseren

zahlreichen Unternehmungen formal und auch inhaltlich disziplinieren. Wir entwickeln unsere Werkzeuge weitgehend selber, holen uns gezielt Hilfe. Dem Werkzeugkasten zB half Martina Anderberg mit ihrer Firma Darwin Insights.

Wir haben ein tiefes Vertrauen in das Wissen und Können von Hochparterre als Kollektiv und in das einer jeden und eines jeden von uns. Solche Entwicklungen im Kollektiv sind aufwändig, gerne verliert man sich ja im Sinnieren und Fabulieren – es ist eine Stärke von Hochparterre, wie wir gelernt haben, kollektive Verfahren streng zu strukturieren.

4. Die Seefahrt.

«Il Rex», so heisst das Schiff im Film Amarcord von Federico Fellini. Ruhig fährt es übers Wasser. Es hat keine Angst vor Stürmen. Aus seinen hunderten Fenstern leuchtet es festlich. Rauchschwaden im Himmel, ein tief tönendes Horn. Im Vordergrund des Bildes viele Boote und Bötlein. Sie versorgen «Il Rex» mit Zuspruch, mit Bewunderung; unser «Rex» kriegt zudem Brot, Wein, Wurst und Kuchen.

«Il Rex» ist das Bild für Hochparterres Ökonomie. Durch das wilder schäumende Meer der Medienwelt schwimmt das Heft. Ruhig und gelassen, ohne Angst vor den Haien und den Stürmen. Mutig gerüstet gegen die Seeräuberinnen.

Schon früh war uns klar – Inserate und Aboeinnahmen werden nicht reichen, um ein gutes Heft zu machen. «Rex» allein fährt nicht weit.

Und so haben wir die Beiboote erfunden. 17 bis 19 Themenhefte tragen heute mit gut einer Million Franken einen Drittel zum Umsatz bei. Das sind Produktionen, die wir mit dem Geld von Gemeinden, Amtsleuten von Bund und Kantonen, von Firmen, Stiftungen oder auch dank einer Vielzahl kleiner Beiträge machen. Für die Redaktoren sind es oft «Grandes Reportages» über Städtebau zum Beispiel. Ich sitze zur Zeit zum Beispiel an einem Heft über die zeitgenössische politische Bedeutung von Landschaft als Morgengabe gegen das Bauen ausserhalb der Bauzone. Es sind keine Gradaus-PR Hefte, für solche sind sie mit 60 000 Franken zu günstig und wir können dieses Metier nicht – es sind natürlich Hefte, wo wir Abhängigkeiten zu balancieren haben. Und diese auch benennen.

Weitere Boote sind

- die Zeitschrift «Hochparterre.Wettbewerbe», ein Fachmagazin zum Architekturwettbewerb – eine schön sprudelnde Geldquelle.
- hochparterre.ch, unsere Arbeit im Internet – ich werde darauf noch zurückkommen.
- Hochparterre.Bücher, eine kleine, rentierende Buchhandlung.
- die Edition.Hochparterre, die Bücher herausgibt.
- die «Hochparterre.Denkwerkstatt», aus der Berichte und Beratung für Firmen, für Gemeinden kommen, auch die Vorträge wohnen da. Wir sitzen in Wettbewerbjuries

und schreiben für Dritte. Wir verkaufen das beträchtliche in Hochparterre versammelte Wissen.

– dann gehen wir mit unseren Lesern mit «Hochparterre.Reisen» auf Reisen und helfen dem darbenenden Fremdenverkehr, wenn «Hochparterre.Wandern» unterwegs ist.

– Und wichtig ist schliesslich «Hochparterre.Veranstaltungen». Wir wollen den öffentlichen, geselligen Diskurs und machen ihn. Mit dem «Städtebaustammtisch», mit dem «Wettbewerbsquartett», mit «Design zum Zmittag» oder «Hochparterre.Kino».

Kreuz und quer, geblendet von «Il Rex» schaukeln alle Bötlein miteinander verknüpft in der Bugwelle des Heftes. Die einen bringen viel ein, andere wenig, aber Schönes. Alle sind im Dreieck geprüft.

Alles in allem kommen so rund 3,5 Franken Mio Umsatz zusammen. Ein Drittel aus Inseraten in unseren Heften und im Internet; ein Drittel aus Verkäufen von Abos, Heften, Büchern und so weiter und ein Drittel aus Themenheften, der Denkwerkstatt und so weiter.

5. Der Pullover und die Mercerie.

Als Nationalbankpräsident Jordan mit seinen Direktoren vor bald drei Jahren beschloss, den Frankenkurs laufen zu lassen, sagte ich zu den Meinen: «Das ist die Quittung dafür, dass die Sozialdemokratie schwächelt. Die Vollstrecker des Neoliberalismus werden der Welt noch mehr Kälte bringen. Also müssen wir uns warm anziehen. Dafür braucht es einen Pullover. Den werden wir stricken.» In der präzisen Logik der Ökonomen haben wir Hochparterre kreuz und quer durchleuchtet: Was kann wo wie günstiger werden, ohne dass wir Verräter werden? Sparen also war die eine Masche im Pullover. Die andere heisst mehr verdienen. Mehr arbeiten? Wir tun schon viel, aber gescheiter anstellen könnte man dies oder jenes wohl. Inseratepreise rauf? Nein. Abopreise hinauf? Probieren. Projektpreise hinauf – ja, aber nur mit mehr Leistung im Päckli. Und so weiter. Aus den Papieren der Gruppen strickte ich den Pullover. Die Betriebsversammlung prüfte seine Maschen. Und wir zogen ihn uns an. Wichtig dabei – alle Massnahmen sind aus der Mitbestimmung aller erfunden worden und tragen dank ihr.

Betriebswirtschaftlich war der Pullover gut gestrickt – er hielt und hält Energie zusammen. Ideologisch war er für Hochparterre ein Gewinn. Wir haben unsere Grundsätze befestigt:

Liberté, égalité, fraternité gelten. Vorab Liberté, der Eigensinn eines jeden kostet etwas. Liberté heisst auch: Alle müssen sich im Diskurs unter gleichen behaupten, keine Befehle, sondern Argumente. Es gibt keine flache formale Hierarchie, es gibt gar keine. Doch verknoten sich drei ineinander, fällt kein Entscheid, ist blockierender Konflikt, so entscheidet der Chefredaktor Köbi. Andersherum: Alle sind gleich, und einer ist gleicher.

Dann gilt: Wer bei Hochparterre arbeitet, soll aus dem Grundlohn von 6300 Franken im Monat und dem gleichen Anteil am Profit 100 000.- netto im Jahr verdienen. Alle

gleich viel von der jungen Verlagsfrau bis zum nun schon älteren Verleger. Seit etlichen Jahren erreichen wir diese Marke.

Dann gilt: Alle vier Jahre gibt es für jeden zwei Monate bezahlten Bildungsurlaub.

Dann gilt: Für Investitionen und riskante Seiltänze muss genügend Geld da sein.

Dann gilt: Gute und ökonomisch reelle Beziehungen mit den freien Mitschreibern, den Fotografinnen, Druckern, unserem Lithografen Raini Sicher aus Gurtellen sind ihren Preis wert.

Dann gilt: Es gibt klare Grenzen zwischen Inserateteil und Redaktion. Auftritte im redaktionellen Teil sind nicht käuflich. Wir machen kein Du-Inserat-Ich-Sonnentext. Und es gilt auch: Für Sünden ist allein der Chefredaktor zuständig.

Dann gilt: Hochparterre hat auch künftig keinen Franken Fremdgeld in der Firma.

Und schliesslich gilt: Soll Hochparterre blühen, so müssen wir eine Fahne hochhalten – Gute Geschichten, starke Texte, gute Bilder. Rechercheeugier, Schreiberlust, Bilderfreude in den Zeitschriften, Themenheften, im Netz, in den Vorträgen.

Hochparterre ist ein Vorhaben, mit dem es das Schicksal und die Sonne gut meinen. Pfliffe uns die Krise richtig kalt um die Ohren, so weiss ich nicht, wie es käme. Was geschähe, wenn Hochparterre «Il Rex» verlassen müssten? Und ihr Beiboot unterginge? Darum sage ich allen – werdet Mitglied von Syndicom, unserer Gewerkschaft. Würde Hochparterre roh und kalt, wird sie Euch wärmen und stärken.

Hochparterre hat eine schöne Stabilität in den Leserzahlen – 67 500 Leserinnen und Leser aus gut 7000 Abos; wir haben mit 30 000 regelmässigen Besucherinnen guten Zulauf im Internet. Wir haben aber einen Drittel Inserateumsatz verloren. Unter dem Strich wird wohl weniger bleiben 2017 als es 2016 war, einem unserer grossen Jahrgänge. Wir sitzen tüftelnd im Moment beieinander, was wir in den nächsten Monaten tun werden, damit es 2018 wieder gut knospt, schön blüht und farbig gedeiht.

6. Netzwärts.

Aus dem guten Geschäftsjahr 2004 zweigte ich 100 000 Franken ab und schrieb in Hochparterre einen Wettbewerb aus: «Erfindet Vorhaben, die Hochparterre voranbringen. Von den 100 000.- gehen 10 000.- an die Gewinnerin persönlich, 90 000.- sind die Investition in den siegreichen Entwurf.» Die Jury gab den 1. Preis Meret Ernst. Sie hatte «Hochparterre.International» erfunden – einen Blog mit Korrespondenten in New York, Peking, Shanghai, Amsterdam und Barcelona. Die Internet-Technik war nicht mehr so teuer. Wir setzten die Idee um und gewannen Können und Sicherheit. Nachdem die 90 000 Franken verbracht waren, war das Vorhaben zu Ende.

Urs Honegger hatte eben sein Studium der Künste in Barcelona fertig und stieg bei Hochparterre als Volontär ein. Schreiben tat er auch, vor allem aber zog es ihn ins Elektrische. Er wurde und ist der Macher von hochparterre.ch, unserer Tageszeitung im Internet. 30 000 Besucherinnen und Besucher lesen sie heute regelmässig. Zu

unserem Thema und mit unserem journalistischen Anspruch, sind wir in der Schweiz die Stärksten im Netz, präsent auf dem Computer am Tisch, dem Tablet und dem Telefonino. Ich fasse die fünf Gründe zusammen:

1. Inhalt. Wir machen hochparterre.ch nach denselben journalistischen Kriterien wie Hefte, Bücher, Vorträge, Veranstaltungen: berichten, kommentieren, unterhalten. Der kulturpolitische Kommentar spielt eine ebenso wichtige Rolle wie die News aus Architektur, Planung und Design. Mit einer täglichen Presseschau zu Planung, Architektur und Design konzentrieren wir zum Beispiel das Wissen unserer Kollegen aus der Schweiz. «Jakobsnotizen» sind die regelmässige Predigt, in der «Netzkritik» werden die Arbeiten von Kolleginnen zerlegt. Beiträge zum Architekturwettbewerb erfreuen sich guten Zuspruchs.

2. Die Inhalte werden von allen Redaktoren geliefert und im Netz montiert. Es ist ein Ehrgeiz und keine Zivilschutzfron, im Netz präsent zu sein. Diese Durchgängigkeit, das Können und die Freude aller sind entscheidend. Inhaltlich und betriebswirtschaftlich – wir haben eine kleine Gruppe, die das Netz hütet. Urs Honegger kümmert sich mit seinem 80 Prozent Pensum vorab um hochparterre.ch, und entwickelt seine laufende Veränderung; drei Kollegen teilen sich den Stubendienst in kleinen Pensen.

3. Wir haben allerhand getan, damit wir kundige Besteller bei den IT-Ingenieuren sind. Wir können nicht programmieren, aber wir können die Offerten lesen und uns vor dem Sturz in immense IT-Kosten bewahren. Weil wir wissen, was wir wollen und können – auch was wir uns nicht leisten können – haben wir Sicherheit gewonnen und einen Kompass, der auch die Richtung noch zeigt, wenn die Besserwisser und Köfferliböcke herbei stürmen und mit Vorschlägen lärmern, was nun sofort getan werden müsste. Ein Vorteil auch – seit bald 30 Jahren haben wir mit Peti Schmid denselben Ingenieur, der unsere Computer betreut. Er ist nicht nur gut, sondern auch solidarisch mit unserem Vermögen.

4. Journalismus kostet. Unser Weg heisst «Weiterlesen für Abonnenten». Mit diesem Sprüchlein hören viele Kommentare, Netzreportagen und andere journalistische Eigenleistungen nach dem Lead auf. Abonnent ist, wer ein Heftabo hat oder ein Digitalabo gelöst hat. Monat für Monat mehr und Monat für Monat wächst auch die Höhe der Schranke: Immer weniger gratis.

5. Alles in allem bis heute – hochparterre.ch bezahlt seine Personal- und technischen Kosten. Es wird bald Geld in die Kasse der Firma legen.

Wir verdienen Geld mit dem Bezahlzugang. Wir verdienen Geld mit Bannerwerbung – viel weniger als ich erwartet habe, Google und Co völlig unterschätzend. Wir verdienen Geld mit Beiträgen, die wir eigens für Firmen machen – zum Beispiel den «Werkplatz», einer Rubrik, in der gute Bauhandwerker exemplarische Arbeit zeigen. Wir bezeichnen diese Auftritte, damit die Leser wissen, wer Zahlmeister ist. Und wir machen solche Auftritte nur für Arbeiten, die wir inhaltlich gut finden.

Wir arbeiten zur Zeit am Redesign von hochparterre.ch. Seinem Geschäft und seinem Journalismus. Im nächsten Frühjahr wird, was wir gelernt haben in zehn Jahren, aus dem Bildschirm strahlen. Wir machen das Redesign ausser der Programmierung von A bis Z selber. Wir setzen zehn Jahre Erfahrung und Wissen

um – journalistisches Wissen, Designwissen und Verlegerwissen. Wir haben in diesen neuen Auftritt 50 000 Franken investiert.

7. Hochparterre 4.0. (Bildwechsel: Familienbild ohne Köbi)

Sie kennen dieses Bild von vorher. Sie sehen, dass beim «O» einer fehlt. Ich. Denn ich werde 2028 auf dem Bänklein meines Hauses in Fläsch sitzen, ins Abendrot schauen und von Zürich her das Hochparterrelied klingen hören:

Vierzig Jahre sind vorüber
Seit Hochparterre nun schon besteht
Wir sind trotz all der Nasenstüber
Sicher, dass es weitergeht.

Unsrem Mut ist zu verdanken
Dass wir immer noch dabei
Mag die Welt auch noch so wanken
Uns ist ganz gut wohl dabei

Hochparterre ist nie am Ende
Niemand hemmet seinen Lauf
Was der Medienmarkt auch sende
Immer haben wir den Schnauf

Hochparterres vierte Erfindung ist also gut geraten.

Hochparterres erste Erfindung war 1988: im November erschien das erste Heft. Hochparterres zweite Erfindung machten wir in Not – Beat Curti wollte uns nicht mehr, half uns aber entscheidend, damit wir uns selber helfen konnten. 1991 entstand die Hochparterre AG. Benedikt Loderer ist 12 Jahre älter als ich und so wussten wir, er wird sich 2010 pensionieren. Darum legten wir fest: Er hält 49 und ich 51 Prozent an der Hochparterre AG.

Die dritte Erfindung heisst: Hochparterris übernehmen Hochparterre. Der Buchhalter sprach 4,5 Millionen seid ihr wert und was ein Käufer für die Marke zahlt kommt oben drauf. Nach einer Wanderung über den Weissenstein beschlossen Benedikt Loderer und ich, wenn die Hochparterris Lust und Mumm haben, werden sie den Betrieb übernehmen. Nicht gratis, nicht für 9 Mio, sondern wir setzen den Wert auf 2,5 Mio fest. Um die Kapitalkräfte zu bändigen, soll die AG 1,5 Mio wert sein, eine Mio geht als langfristig abzustotternde Pionierrente an die zwei Pioniere.

Die Hochparterris wollten. In einem detailreich geschriebenen Aktienbindungsvertrag hat Rahel Marti, die stellvertretende Chefredaktorin, zusammen mit mir und einem Advokaten eine Verfassung für Hochparterres dritte Erfindung geschrieben. Mechanismen für die Dividenden und den Firmenwert erfunden, Rechte und Pflichten bestimmt. Das Gemeinwohl statt das Einzelinteresse tief verankert. 11 der heute 22 Hochparterris sind zu mehr oder weniger gleichen Teilen Aktionärinnen. Ich bin mit 58 Prozent noch der Grossmocken.

Das zweite Vertrauen neben dem Aktienvertrag ist der Verwaltungsrat. Beat Lauber ist dessen Präsident. Und alle wissen, dass er mit seiner Erfahrung und seiner

Persönlichkeit die Stabilität der Firma sichern und hüten hilft, den ab und zu phantasievollen Verleger schonend anhaltend.

Es war ein grosser Moment als ich eines Aprilmorgens dieses Jahres allein im Verlag sass. Alle andern hatten sich zur ersten Sitzung getroffen, um Hochparterre zum vierten Mal zu erfinden. Zu besprechen, wie die Firma nach meiner Zeit funktionieren wird. Ich werde dort nicht dabei sein, darum war ich hier nicht dabei. Zusammen erfinden die Hochparterris – Aktionäre und Noch-Nicht-Aktionärinnen – sich zur Zeit neu. Sie studieren eine Regierungsform, die ihren Ansprüchen genügt; sie denken über die Aktiengesellschaft nach; sie prüfen unsere Institutionen und gehen mit sich selber ins Gericht: «Wie wollen wir uns betten, damit wir gut liegen?» Ich bin sicher es wird ein schön geschreinertes, solide konstruiertes und warm eingerichtetes Bett.

Köbi Gantenbein ist Verleger und Chefredaktor von Hochparterre. Er lebt und arbeitet in Zürich und Fläsch im Kanton Graubünden. gantenbein@hochparterre.ch.